

Lodzer Ghetto länger existierte und mehr Überlebende aufzuweisen hatte als alle anderen Ghettos, hätten allein deutsche Stellen entschieden. Offen bleibt allerdings, ob die deutschen Stellen nicht auch deshalb so entschieden, weil Rumkowski mitgeholfen hatte, das Lodzer Ghetto in ein ertrageiches Arbeitslager zu verwandeln. Eine ähnliche Strategie verfolgte Mojżesz Merin, Leiter der Zentrale der Jüdischen Ältestenräte in Ostoberschlesien. Deren Einfluss auf das Verhalten der Juden untersucht Aleksandra Namysłó und gelangt zu dem Ergebnis, dass Merin und die Leitung der Zentrale die meisten ihnen unterstellten Juden in falscher Sicherheit gewiegt und so „geeignete Reaktionen“ auf die Vernichtungsdrohung verhindert hätten (S. 326 f.). Demgegenüber analysiert Sara Bender widerständische jüdische Reaktionen in Form des Mythos vom Aufstand im Ghetto Białystok. Der gescheiterte Versuch eines jüdischen Aufstandes in Białystok im August 1943 lässt sich ihrer Ansicht nach – verglichen mit dem Aufstand im Warschauer Ghetto vier Monate zuvor – nicht als solcher bezeichnen. Vielmehr entspringe diese Bezeichnung dem Bedürfnis der israelischen Gesellschaft nach einem Heldenmythos angesichts der Katastrophe des Holocaust. Schließlich befassen sich noch zwei Beiträge mit polnischen Reaktionen auf die Verfolgung und Ermordung der Juden: Während Dorota Siepracka in der Einstellung der christlichen Polen gegenüber den Juden im Wartheland Passivität aus Angst vor Repressionen als vorherrschend benennt, aber deutlich mehr Anzeichen für Mitleid und Hilfsbereitschaft als für Judenfeindschaft zu erkennen glaubt, hebt Dariusz Libionka in seiner Untersuchung zur Haltung des polnischen Untergrundstaates zur Ermordung der Juden in den eingegliederten Gebieten hervor, die Berichte der zivilen und militärischen Stellen zeigten ambivalente Reaktionen – sie verurteilten die deutschen Mordmethoden, bezeichneten aber die polnisch-jüdischen Beziehungen als schlecht bis feindselig.

Auch wenn Forschungsdebatten und -erkenntnisse schon über einige der Beiträge im vorliegenden Band hinausgegangen sind, bleiben doch eine ganze Reihe von Impulsen für künftige Arbeiten, vor allem für Vergleiche der Judenverfolgung und -ermordung in den verschiedenen besetzten und eingegliederten Gebieten.

Hamburg

Lars Jockheck

Katrin Reichelt: Lettland unter deutscher Besatzung 1941-1944. Der lettische Anteil am Holocaust. (Dokumente – Texte – Materialien, Bd. 78.) Metropol. Berlin 2011. 478 S. ISBN 978-3-940938-84-8. (€ 24,-.)

Anton Weiss-Wendt: Murder without Hatred. Estonians and the Holocaust. Syracuse Univ. Press. Syracuse/NY u.a. 2009. XXIII, 476 S., Ill., graph. Darst. ISBN 978-0-8156-3228-3. (€ 38,70.)

Heinz Schneppen: Ghettokommandant in Riga. Eduard Roschmann. Fakten und Fiktionen. Metropol. Berlin 2009. 343 S., Ill., Kt. ISBN 978-3-938690-93-2. (€ 24,-.)

Regionalgeschichtliche Studien stellen seit einigen Jahren einen Schwerpunkt der Erforschung des Judenmordes dar, und dies völlig zu Recht. Je mehr sich der Blick von der Zentrale Berlin auf die Peripherie richtet, desto deutlicher wird, wie unterschiedlich und vielschichtig die Konstellationen vor Ort waren. Dies gilt nicht zuletzt für das Verhalten der einheimischen nichtjüdischen Bevölkerung.

Katrin Reichelt geht insofern noch einen Schritt weiter, als sie sich bewusst auf das Verhältnis von „Lettin und Juden“ konzentriert, „wobei die deutsche Besatzungspolitik als Auslöser der Konfliktsituation – Okkupation und Judenverfolgung – sowie als Rahmen und Bedingungsfaktor zur Veränderung dieser Beziehungen angesehen wird“ (S. 13). Einem ähnlichen Ansatz folgt Anton Weiss-Wendt für seine Monografie zur Beteiligung von Esten am antisemitisch motivierten Massenmord. Allerdings setzt der Autor dabei vor allem auf eine Einbettung der Verbrechen in den allgemeinen Kontext der Kollaboration (S. XVII ff.).

Beide Arbeiten gehen zunächst verständlicherweise auf den historischen Hintergrund ein: Nach einer historischen Einleitung zur jüdischen Geschichte in Lettland und Estland

und den lettisch-jüdischen bzw. estnisch-jüdischen Beziehungen der Zwischenkriegszeit schildern die Vf. das Jahr der sowjetischen Okkupation 1940/41. Dabei ist R. zweifellos zuzustimmen, wenn sie diese Okkupation als Inkubationsphase der lettisch-jüdischen Entfremdung bezeichnet und die angebliche „jüdische“ Dominanz in den sowjetischen Organen ins Reich der Fabel verweist, doch bleibt die Darstellung relativ allgemein und ohne konkrete Fakten. Estland unterschied sich von Lettland vor allem dadurch, dass die jüdische Bevölkerung eine kleine Minderheit von wenigen Tausend darstellte. In W.s Darstellung erscheint die sowjetische Besetzung im Vergleich zur Umsiedlung der deutsch-baltischen Bevölkerung geradezu als weniger bedeutend, nicht einmal die zuvor erfolgte Stationierung von Einheiten der Roten Armee in exterritorialen Basen in Estland findet eine Erwähnung. Die angebliche Affinität der Juden zur Sowjetherrschaft entpuppt sich auch für den kleinsten baltischen Staat als Mythos. Wenig geglückt erscheint dagegen der Versuch von W., eine im Vergleich zur lettischen und litauischen Bevölkerung besonders dezidiert antikommunistische Haltung in Estland aufzuzeigen. Hieraus eine spezifische Kollaborationswilligkeit der Esten ableiten zu wollen, ist ein Weg, der in die Irre führt. Außerdem kommt es zu schlichtweg falschen Aussagen wie der Behauptung, am 20. Mai 1942 seien in Litauen durch die deutschen Besatzer 400 Geiseln erschossen worden (S. 77 f.).

Die ersten Tage der deutschen Besatzung schildert R. mehr oder weniger deskriptiv. Die Pogrome und ersten Massenmorde interpretiert sie als Explosion von brutaler Gewalt, bei der sich deutsche Sicherheitspolizei und die „aktivsten und fanatischsten Anhänger antikommunistischer und antisemitischer Ideen“ (S. 104) in die Hände gearbeitet hätten. Die Ermordung der lettischen Juden in Riga und in der Provinz durch das berüchtigte Arājs-Kommando wird auf den folgenden Seiten geschildert. Wie verhielt sich die lettische Bevölkerung? Da es keine Quellen gibt, kann R. nur Vermutungen anstellen. Ob die „von vielen Juden als Gleichgültigkeit beschriebene Reaktion“ wirklich „nicht selten [...] Ausdruck von Verdrängung und Hilflosigkeit“ (S. 142) war, bleibt sehr zweifelhaft. Den meisten Zuschauern, um einen Ausdruck von Raul Hilberg¹ zu gebrauchen, war das Schicksal ihrer jüdischen Mitmenschen eben einfach schlichtweg egal.

Von großem Interesse sind die Kapitel zur Ghettoisierung und zum jüdischen Arbeits-einsatz. Relativ spät geht R. auf die Rolle der lettischen Verwaltung in diesem Prozess ein (S. 222), wobei sie zu dem Ergebnis kommt, dass die einheimische Administration faktisch keinen Einfluss auf das Schicksal der jüdischen Arbeiter gehabt habe. Ein anderes Bild ergibt sich bei der Frage nach der Bereicherung durch Letten an jüdischem Besitz, an der die Einheimischen von Beginn an „aus eigener Initiative“ (S. 230) teilgenommen hätten. Allerdings ist es mehr als fraglich, ob die bis 1943 überlebenden Juden wirklich nur einen „minimalen Umgang“ (S. 272) mit der lettischen Bevölkerung hatten, denn die Kontakte mit dieser waren für jene lebensnotwendig, um sich Lebensmittel zu besorgen. Somit bleibt der Untertitel der Arbeit ein Desiderat. Auch in der Monografie zu Estland ist die diesbezügliche Darstellung wenig befriedigend. Offenkundig geht es dem Autor darum, die Initiative für die Geschehnisse vor Ort auf estnische Seite zu verlagern, während die Deutschen nur eine Art Oberaufsicht ausübten, was in folgendem Satz anklingt: „Ideally, the Estonians would themselves purge the unworthy racial element from their ethnonational body“ (S. 83).

R. geht es in den folgenden Passagen um Tätergruppen und Täterprofile, wobei sie das Arājs-Kommando mit dem seit Christopher Browning bekannten deutschen Polizeibataillon 101 als Referenzgröße zu komparativen Überlegungen nutzt. Leider erschöpft sich die Darstellung des lettischen Kommandos mehr oder weniger in einer Biografie des Namensgebers, es fehlen soziale Einordnungen und ideologische Aussagen. Fraglich bleibt, ob „die Mitglieder des Kommandos zu einem monolithischen Block zusammengewachsen

¹ RAUL HILBERG: Täter, Opfer, Zuschauer. Die Vernichtung der Juden 1933-1945, Frankfurt a.M. 1996.

und in einem Maße gewaltbereit“ waren, „das mit dem der Einsatzgruppe A vergleichbar ist“ (S. 340). Faktisch ist dieser Aussage freilich nicht zu widersprechen, doch agierten die Männer des Kommandos in einer Art Vakuum, denn von ihrer Motivation oder den Initiationsritualen des ersten Massenmordes, die Browning für die 101er so meisterhaft analysiert hat, findet sich in dem vorliegenden Buch keine Spur. Hinzu kommt, dass R. das Ergebnis nur wenige Seiten später wieder massiv relativiert, indem sie nun ausführt, das Kommando sei kein „monolithischer Block, als der es auf den ersten Blick erscheint“ (S. 343).

Ähnlich unbefriedigend ist W.s Überschätzung des Chefs des Einsatzkommandos (EK) 1a, Martin Sandberger, als „most powerful man in Nazi-occupied Estonia“ (S. 84). Dies hängt damit zusammen, dass W. die Maßnahmen von Sandberger nicht in einem breiteren Kontext sieht: Die Aufstellung von einheimischen Hilfsbataillonen ging keineswegs ausschließlich auf die Initiative des EK-Chefs zurück, sondern entsprach der Politik der Sicherheitspolizei in allen baltischen Staaten, Weißrussland und der Ukraine. Insofern ist es weit überzogen, Sandberger eine „unprecedented“ (S. 92) Politik und der estnischen Polizei eine weiter reichende Handlungsfreiheit als ihren Schwesterorganisationen in Lettland und Litauen zuzubilligen. Der litauische *saugumas* war keineswegs von „Judenangelegenheiten“ ausgeschlossen. Die von W. angegebene Literatur belegt das exakte Gegenteil.

Auch R. wendet sich der einheimischen Hilfspolizei und Verwaltung zu. In beiden Fällen schildert sie in langen Passagen das deutsch-lettische Beziehungsgeflecht, aber dies hat nicht unbedingt mit der zentralen Frage des Buches zu tun. So bleibt das Fazit doch recht unbefriedigend: „Es wäre allerdings zu einseitig, als alleiniges Motiv für eine Zusammenarbeit mit den deutschen Besatzern das Streben nach staatlicher Autonomie zu sehen. Im Bemühen um politische Einflussnahme spielte auch Karrierismus eine entscheidende Rolle. Antisemitismus als handlungsleitendes Motiv anzusehen, ist problematisch; eine Antwort auf diese Frage bedarf weiterer Recherchen, insbesondere zu führenden Persönlichkeiten der lettischen Selbstverwaltung. Eine Zusammenfassung zu einer Tätergruppe erweist sich angesichts der unterschiedlichen Persönlichkeitsstrukturen der lettischen Beamten als wenig sinnvoll“ (S. 361).

Ein besonderer Quellenfundus, den W. benutzen konnte, sind ca. 400 Polizeiakten über Ermittlungen gegen estnische Juden. Die Analyse belegt eindringlich, dass das Stereotyp des „jüdischen Bolschewismus“ und des Verrates an der einheimischen Bevölkerung auch in Estland seine Wirkungsmacht entfaltete. Dieses Kapitel zählt zu den gelungensten Passagen des gesamten Buches, die Fallstudien ziehen den Leser in ihren Bann. Auch die folgenden Kapitel setzen einen Schwerpunkt auf Einzelschicksale und Täterbiografien. Es entsteht ein äußerst kenntnisreiches, detailliertes Bild der einzelnen Tatorte, aber zugleich besteht die Gefahr der bloßen deskriptiven Aneinanderreihung von Lokalitäten, oft gestützt auf quellenkritisch zumindest problematische Aussagen bei Verhören oder Vernehmungen.

Wenig überzeugend sind die Schlussfolgerungen des Autors. Wie wenig der Begriff der Kollaboration methodologisch einen Zugang zu den Massenmorden eröffnet, ist keineswegs eine neue Erkenntnis. Zweifel wird man hegen dürfen, wenn W. jetzt die nationale Idee als übergeordnetes Motiv benennt. Und vor allem muss bei allen Analysen und Interpretationen darauf hingewiesen werden, dass sich ein Vergleich der Situation in Estland aufgrund seiner geringen jüdischen Bevölkerung mit der Lage in Litauen, Weißrussland und der Ukraine eigentlich von vornherein verbietet.

Während sich die bisher vorgestellten Arbeiten mit dem Gesamtkomplex des Judenmordes beschäftigen, steht in der Monografie von Heinz Schneppe einer der Täter im Mittelpunkt, wobei Eduard Roschmann durch den 1972 erschienenen Roman *The Odessa File* von Frederick Forsyth zu einer anderen Person wurde: „Das Leben des realen Roschmann, des subalternen SS-Mannes, ist von begrenztem Interesse [...] Interessant wird Roschmann weniger durch das, was er getan hat, als durch das, was ihm zugeschrieben wurde [...]. Es ist diese Differenz zwischen dem ‚historischen‘ und dem ‚legendären‘ Roschmann, die das durchgängige Thema dieser Studie bildet“ (S. 26 f.).

Leider durchsetzt S. seine Arbeit immer wieder mit pseudomoralischen Erwägungen oder Reflektionen zur Affinität zwischen Historiker und Jurist (S. 27 ff., 96-100), die dann in zumindest unglücklichen Formulierungen enden: „Wie jeder Prozess beginnt auch dieser virtuelle mit der Aufnahme der persönlichen Daten“ (S. 30).

Im ersten Teil des Buches schildert der Autor die Verbrechen in Riga und untersucht bei den einzelnen Taten die Beteiligung Roschmanns (soweit dies aufgrund der Quellenlage überhaupt möglich ist). Die Person Roschmann bleibt dabei immer Objekt; fixiert auf die Frage der konkreten Tatbeteiligung des Protagonisten gelingt es S. nicht, Motivlagen und Handlungsspielräume des „historischen“ Täters zu erschließen. Stattdessen verstrickt sich der Autor teilweise in eine Auseinandersetzung mit Forsyth, dem er mehrmals vorwirft, seine Darstellung Roschmanns in *The Odessa File* stimme nicht (z.B. S. 157, 226, 239): kein Wunder, handelt es sich doch um einen Spannungsroman, basierend auf historischen Begebenheiten. So changiert das Werk zwischen Geschichtswissenschaft, Rechtskunde und allgemeinen Bemerkungen: „Vieles, was Roschmann im Hinblick auf seine Tätigkeit in Riga vorgehalten wurde, ist nicht zu beweisen. Vieles hat er vermutlich nie begangen. Aber es gibt einen harten Kern von Verdacht, der Roschmann belastet. Quellenkritik ist in der Geschichtswissenschaft, Zeugenkritik im juristischen Verfahren von entscheidender Bedeutung. Im Folgenden [...] wird versucht, eine allgemeine Rechtsproblematik deutlich zu machen, die sich auch, aber nicht nur, auf Roschmann bezieht. Die Problematik gilt für Zeugnisse und Zeugen aller Zeiten, nicht nur für die des Holocaust“ (S. 174).

Von den vorzustellenden Büchern ist sicherlich die Arbeit über Roschmann diejenige, die am wenigsten überzeugen kann, nicht zuletzt ist der journalistische Stil dem Thema nicht angemessen. Demgegenüber verfolgen die Monografien zu Lettland und Estland einen klaren wissenschaftlichen Anspruch, den sie auch einlösen, obwohl nicht unbedeutende Defizite festzuhalten sind. Bei allen angesprochenen Schwächen erweitern sie unsere Erkenntnisse zum Judenmord in den beiden baltischen Staaten um viele Details und Regionalstudien. Und dies ist nicht wenig.

Lüneburg

Joachim Tauber

Renata Kobylarz: Walka o pamięć. Polityczne aspekty obchodów rocznicy powstania w getcie warszawskim 1944-1989. [Der Kampf um die Erinnerung. Politische Aspekte der Gedenkfeiern zum Jahrestag des Warschauer Ghettoaufstandes 1944-1989.] (IPN. Monografie, Bd. 49.) Instytut Pamięci Narodowej. Warszawa 2009. 480 S., zahlr. Ill., Summary. ISBN 978-83-7629-041-6. (€ 15,99.)

Renata Kobylarz beschreibt in der Einleitung ihrer hier zu besprechenden Dissertation ihr Vorhaben „nicht nur als Analyse der Entwicklung der Erinnerung an den Aufstand im Allgemeinen“, sondern die Arbeit betreffe auch „die Beziehung der polnischen Machthaber und der Historiografie, sowie im Weiteren der polnischen Gesellschaft, zum Aufstand“ (S. 10). Als Quellen dienen ihr Archivmaterialien, die Presse, wissenschaftliche Publikationen, einige wenige Schulbücher sowie filmische und künstlerische Verarbeitungen. Auch schöngeistige Literatur wird mit Verweis auf deren Wirkungsmacht berücksichtigt.

Die Publikation ist chronologisch aufgebaut und orientiert sich an den bekannten Zeitmarken der polnischen Nachkriegsgeschichte: den unmittelbaren Nachkriegsjahren (bis 1948), der Phase des Hochstalinismus und des Tauwetters (1949-1956), der Herrschaft Władysław Gomułkas (1957-1967), der antizionistischen Kampagne 1968, der Dekade Edward Giereks (1970er Jahre), schließlich an den Jahren des Kriegsrechts und der Normalisierung (1981-1983) sowie den letzten Jahren der Volksrepublik Polen.

Gleich zu Beginn ihrer Analyse der Nachkriegsgeschichte konstatiert die Vf., dass die Erinnerung Manipulationen durch die kommunistischen Machthaber unterworfen gewesen sei (S. 22). Sie zeigt auf, dass die Feierlichkeiten anlässlich des Gedenkens zwei politische